

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 18. April 1822.

47

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welsch hier gegen Vorauszahlung zu sammen vierteljährlich um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österr. Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Reise durch Sicilien.

Von A. v. W.

Messina, am 13. Sept. 1821.

Wir verließen, sieben Personen an der Zahl, am 8. September Morgens Palermo, nachdem wir unsere Pferde, Bedienten und einen Koch, das unentbehrlichste Meuble auf einer Reise durch Sicilien, zwey Tage früher unter Bedeckung nach Melazzo vorausgesendet hatten. Um nach Termini zu gelangen, wo uns eine Canoniere erwartete, mit welcher wir den Weg nach Melazzo zur See zurückzulegen gedachten, zogen wir auf der Chaussee hin, welche eine von den wenigen auf der Insel ist. So entgingen wir der Calma, die gewöhnlich des Tages über zu herrschen und die Fahrt zur See höchst langweilig zu machen pflegt.

Die Straße nach Termini führt an der bekannten Bagaria vorüber, einer mit Pallästen und Gartenanlagen bedeckten Hügelreihe, die sich in einer höchst malerischen Landschaft bis an die Küste herabsenkt. Bey dem Anblicke aller dieser von Pracht strotzenden Villen, die in der Entfernung Feenschlössern gleichen, erwartet man, vollends in der Jahreszeit der fröhlichen Traubenlese, ein lautes glänzendes Leben zu finden. Um so unangenehmer sieht man sich durch die öde Stille der leerstehenden Prachtgebäude, durch die Verwilderung der Anlagen, und die Einsamkeit der Straße überrascht, in welcher die Heerden von halbnackten, Sonne verbrannten Krüppeln und Bettlern den widrigsten Contrast nur noch auffallender machen. Auch die Villa Catolica's, der hier auf eine so scheußliche und wahrhaft kanibalische Art ermordet wurde, weckt nur traurige Bilder und Erinnerungen. So bietet dieser Strich der Erde, der zur Lust und Freude geschaffen scheint, nichts, als eine Einöde, dar. Die ausgezeichnetesten Palläste der Bagaria sind die der Prinzen Balguarnera, Butera, und der durch Brydone so bekannt gewordene Pallast des Prinzen Palagonia, der Sig der Abenteuerlichkeit, des verkehrten Geschmacks und der wahnsinnigsten Verschwendung. Dieser Pallast hat jetzt, außer den überbleib-

seln einer altväterischen geschmacklosen Pracht nur noch wenige Spuren von den Verzierungen, die ihn einst so berühmt gemacht haben, aufzuweisen. Der gegenwärtige Erbe und Besitzer hat die Tausende von bizarren Traken und Mißgestalten, die nach Brydone einst einem Herrn glichen, vertilgen lassen. Nur eine einzige Ballustrade des inneren Hofraumes enthält noch eine Anzahl aus grobem Sandstein gehauener ekelhafter Zusammenstellungen von Thier- und Menschengestalten, würdig der Phantastie eines Höllen-Breughels oder der Verzückungen eines thebanischen Anachoreten. Die Zeit wird auch sie bald in Nichts verwandeln, und mit ihnen den um Millionen erkauften Ruhm der Thorheit ihres ehemaligen Herrn.

Die Straße nach Termini läuft größten Theils nahe am Meere fort. Die Aussicht auf die breite majestätische Fläche mit den wechselnden Nuancirungen glänzender Lichtstreifen zwischen hellgrünen oder dunkelschwarzen Strömungen, auf welchen Hunderte von kleinen Segelkähnen oder Fischernachen sich umhertreiben; in der weiten Ferne ein majestätisches Schiff, das langsam am Horizonte hingleitet, und dazu die abenteuerlichen Gestalten der felsigen Vorgebirge, gewähren ein sehr angenehmes Schauspiel. Zur rechten Seite des Weges wechseln Weingebirge, deren Reben, beynahe wie in unsern Ländern, an Rohrstäben aufgezogen werden, Olivenwälder, oder Rohrpflanzungen, die hoch und malerisch mit blühenden Aloen und indianischen Feigen durchmengt, längs der Straße hinziehen. Zuweilen führen kühn im Bogen gewölbte Brücken über kleine Bäche und Torrenten, deren üppige mit Gesträuch und Wasserpflanzen bewachsene Ufer hohe Ulmen und Pappeln beschatten. Im Hintergrunde erheben sich ansehnliche Gebirge, zum Theil bewaldet, größten Theils aber rauh und felsig. Ihre zackigen Gipfel gleichen in der Ferne oft den Ruinen alter Schlösser und Burgen, und ragen höchst pittoresk in die klare sapphyrblaue Luft, die nur selten leichte Nebelwolken trüben. Das quellenreiche Termini, welches Neptun und die Nymphen liebten, ist noch heute ein ihnen geweihter Ort; seine Bäder sind von bewährter Heilkraft, und durch die Vorsorge und die reichlichen Gaben des Prinzen von Calabrien zur Unterkunft und Bequemlichkeit der Gäste in einem ansehnlichen und wohlgebauten Landhause zweckmäßig eingerichtet. Das heutige Termini soll von den Carthaginensern erbaut seyn, nachdem das frühere Hymera von ihnen zerstört worden war. An dem Strande, wo wir jetzt wandelten, hatte Hamilcar seine Flotte aus drey tausend größern und kleinern Transportschiffen hinangezogen. Hier landete er, gleich den Griechen vor Troja, mit 300,000 Mann, und fiel als ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit und der Kriegslust, mit welcher Gelas, des Syrakusers, Reiterey, von Hamilcar für verbündete Agrigentener gehalten, sein Lager überraschte, es in Brand steckte, 150,000 Carthaginenser niedermegelte, und eben so viele gefangen nahm. Unbegreiflich, wenn man auch die Größe der Niederlage zugibt, bleibt die Möglichkeit einer solchen Einschiffung für jeden, der Schwierigkeiten kennt, die sich selbst heut zu Tage, bey so weit vorgerückter Kunstfertigkeit des Schiffbaues und der Schifffahrt, dennoch einem Unternehmen dieser Art bey weit geringerer Truppenmenge entgegen setzen würden. Man denke sich dazu die Unbehüllichkeit der damahls üblichen Galeeren, die Menge der Menschen, die ihre Bemannung erforderte, das ungeheure Kriegsgeräthe eines zur Belagerung gerüsteten Heeres. Erwägt man vollends

die Pferde, das Schlachtvieh für die Truppen, die Elephanten der Punier, und die ungeheuren Vorräthe von Lebensmitteln für einen solchen Bedarf, so wird man schwer beacreifen, wie eine Unternehmung dieser Art glücken konnte. Grausam war die Rache, welche Hannibal siebzig Jahre später an Hymera nahm: er zerstörte es aus dem Grunde und opferte sechzig tausend gefangene Einwohner den Manen seines Großvaters. Weder von Hymera's einstiger Größe, noch von dem alten Termini finden sich bedeutende Spuren. Auch in neuern Zeiten galt es für eine Wüste, obgleich nur das Castell, welches die Stadt und die Rhede beherrscht, in militärischer Hinsicht einiger Erwähnung verdient.

Wir hatten Gelegenheit, bis zur Nachtzeit uns mit den Merkwürdigkeiten Termini's näher bekannt zu machen; denn die Calma dauerte fort, und erst um elf Uhr erhob sich ein schwacher Landwind, der uns Hoffnung gab, unsere Canoniere theils mit Hülfe des Ruders, theils mit Hülfe der Segel, gegen Gesalu fortzuschieben.

Ein solches Fahrzeug, das man hier auch Scampavia nennt, ist mit einem Sechspfünder im Vordertheil und sechzehn bewaffneten Bordsleuten besetzt, und führt, außer einem kleinen Mast und einem viereckigen Quersegel, ein kleineres Segel an der Spitze des Schiffes. Es wird nur zu Küstenfahrten gebraucht, da es kein Verdeck hat, und bey Stürmen nicht im Stande ist, die See zu halten. Wir hatten Sorge getragen, einige Betten an Bord bringen zu lassen, um die Nacht mit mehr Bequemlichkeit zuzubringen, und so überließen wir uns getrost der Gunst der Winde und dem Eifer unserer Matrosen. Die Nacht war mondhell, der Himmel mit leuchtenden Sternbildern besät, und die Luft so blau und sanft, daß wir alsogleich die Ruder zu Hülfe nehmen mußten. Bald erhob sich jedoch ein frischerer Wind, und das Schiff schnitt jetzt schnell durch die kräuselnden Wellen, die bey jedem Ruderschlag in sprühende Funken zerflogen. Die Mannschaft verließ die Ruder und saß in schlummernden Gruppen im Vordertheil des Schiffes. Auch meine Reisegefährten schliefen. Tausend Bilder schwebten indeß vor meiner Seele. Von Ulysses Fahrt um diese Küsten, bis zu dem Rachen, der die ersten Rormannskrieger an ihr Gestade trug, von den Thaten der kühnen Flibustier bis zu Byrons geheimnißvollem Seehelden, drängten sich tausend Vorstellungen vor meine Phantasie. Endlich warfen wir bey Tagesanbruch in der Bucht von Gesalu die Anker aus.

Wir stiegen ans Land, und ließen uns nach dem Gasthose führen, der mit den Überschriften der Namen der hohen Gäste prangte, die ihn mit ihrem Zuspruche beehrt hatten. Daß wir unter diesen einen Prinzen von Böhmen im Gefolge eines Grafen von Dänemark und dergleichen mehr fanden, mag der Eigenthümer bey dem Herausgeber des Gothaer Almanachs verantworten. Auf einem hohen Felsen, den Fenstern des Gasthauses gegenüber, reichten vielfache Überreste alter Gebäude unsere Neugierde. Nicht ohne Mühe erstiegen wir in der glühenden Sonnenhitze den steilen Felsen. Die Ereignisse der Zeit, vielleicht auch die Unwissenheit unseres Cicerone, warfen dieses Chaos verschiedenartiger Mauerwerke, die Ruinen eines griechischen Tempels, einer sarazenischen oder normannischen Wüste, und eines neuern gleichfalls zerstörten Castells, so kraus durch einander, daß es eines erfahreneren Blickes, als dey unsrige war, bedurft hätte, sie gehörig von einander zu unterscheiden.

Die Mauern des alten Cesalediums sind noch erkennbar. Roger I. hat das neue Cesalu und die Cathedrale erbaut, in der man noch seine Krone und seinen Mantel zeigt. Die Stadt trägt alle Spuren des Glendes und der Verarmung. Noch vor Kurzem soll ihr Wohlstand durch den Handel mit geschätzten Weinen, mit Oehl, vorzüglich aber mit Manna, das von den Eschenwäldungen auf den nahen Gebirgen gesammelt wird, bedeutend gewesen seyn. Als wir wieder nach unserm Gasthose zurückkehrten, hatte sich eine Schar von Männern und Weibern an der Thüre versammelt, die uns neugierig betrachteten, und uns endlich bescheiden baten, deutsch zu sprechen. Wir gönnten ihnen das Vergnügen, sich an den fremdartigen Lauten zu erlustigen.

Die Hoffnung, einen günstigen Wind zur weitem Fahrt zu bekommen, schwand indeß allmählig, und wir beschloßen, noch an demselben Abende unsere Reise bis S. Stefano, einem acht Stunden von Cesalu entfernten Ort, zu Lande fortzusetzen. Bald war ein hinreichendes langohriges Geschwader zusammengetrieben, und nicht ohne gegenseitiges Belächeln unseres stolzen Ritterzuges machten wir uns auf den Weg. Unsere Canoniere sandten wir voraus nach Sta. Agatha, wo wir sie am Abend des nächsten Tages wieder finden wollten.

Der Weg wand sich Anfangs auf den Höhen des Vorgebirges durch Bäume und Gebüsch am Rande des Meeres recht anmuthig hin. Bald aber unterbrachen ihn die breite, zwar ausgetrocknete, aber mit den Merkmalen der Zerstörungen ihren Lauf bezeichnende Torrente, die Abhänge gegen die See wurden immer steiler, der Pfad immer ungleicher, enger und beschwerlicher. Oft senkte er sich ganz an den Strand hinab, und verlor sich im tiefen Sande, über den das Meer seine Brandung bis an die Hufe unserer Thiere wälzte. Die Nacht brach heran, und der Mond, der die Gegend hell beschien, machte ihr Bild nur noch grauvoller. Mit frohem Herzen begrüßte jeder die Mauern von S. Stefano, die endlich im Mondenscheine von einer ziemlich beträchtlichen Höhe herabsahen.

Der Bischof von Cesalu, der sich eben für einige Wochen in S. Stefano, welches zu seinem Sprengel gehört, aufhielt, nahm uns noch spät nach Mitternacht mit vieler Gastfreundschaft auf. Der kurze, aber erquickende Schlaf, dessen wir unter seinem Dache genossen, hatte uns am folgenden Morgen mit frischer Kraft und Munterkeit gestärkt.

Fröhlich bestiegen wir unsere Thiere. Der heitre Morgen, die üppige lachende Gegend, durch welche wir Anfangs zogen, versetzte uns in die gemüthlichste Stimmung. In einem Fondaco am Gestade nahmen wir einige Erfrischung, aus Obst und kalter Küche bestehend, ein. Wir lagerten im Hofraum, um uns gruppirten sich unsere Maulthiertreiber mit ihren Thieren, die Compagnie D'armi mit ihren langen Gewehren und ihrem Costüm, in welchem sie den catalonischen Miquelets ähnlich sahen. Die Bauern, welche die Neugierde herbeygelockt hatte, erinnerten mich in ihren kurzen braunen Jacken, in ihren bunten Haarhauben mit den braunen Gesichtern und den leuchtenden Blicken, lebhaft an die Pyrenäen: so ungefähr mochte sich eine Guerillas-Schaar oder jetzt Merinos-Bande ausnehmen, wann sie eben siegreich mit der feindlichen Beute heimkehrte. Auch die Gegend gemahnte hier an die basckischen oder catalonischen Küsten, Schroffe Felsen ragten als Vorge-

birge in die See, die Bette häufiger Torrenten durchkreuzten mit grauser Verwüstung den kaum erkennbaren Weg, hohe Berge thürmten sich rauh und unfruchtbar am öden Strande auf, und nur auf ihren entfernten Rücken, oft den höchsten Spitzen derselben, klebten, wie des Raubvogels Nest, graue, traurige Steinmassen, die man Mühe hatte, für Orte, von Menschen bewohnt, zu erkennen. Erst gegen das Ende unserer Tagreise ward das Gestade flacher, der Boden bebauter, die Gegend anmuthiger. Wir kamen durch ein Dörfchen mit einigen niedlichen Landhäusern, voll Gärten, in welchen stolze Palmen zwischen Orangenblüthen prangten. Der Name des Dorfes entsprach dem lockenden Ansehen, es hieß *Acqua dolce*, von einem freundlichen murmelnden Bache, der aus dem Gebirge herabrieselt, also genannt. Auch die Physiognomie der Natur hat ihre Täuschungen, wie das heiter lächelnde Gesicht des Menschen. Eben dieß geschwähige schmeichelnde Wässerchen vergiftet das ganze schöne Thal, und verbreitet den Hauch des Todes über die reizende Landschaft. Die Malaria, dieses Gespenst, dessen wir zu Palermo noch als eines armseligen Märchens spotteten, übt hier seine verheerenden Wirkungen aus. Ein einziges Nachtlager an einem Orte genommen, wo sie herrscht, ist oft hinreichend, wenn eine krankhafte Anlage, oder erschöpfende Anstrengung den Körper dazu geeignet hat, tödliche Nerven- und Faulfieber zu erzeugen. Die Einwohner selbst wanken mit aufgedunsenem Gesichte und geschwellenem Unterleibe matt- und kraftlos umher, und Wassersucht und schleichendes Fieber enden früh ihr stiches Leben. Häufig finden sich in Sicilien, besonders in den Thälern, und überall, wo sich stehende Wässer bilden, die Gegenden, die der Malaria wegen verrufen sind. In den Monaten, wo der Leim, den die Landleute in den Gewässern zubereiten, die Luft mit verdoppeltem Giftstoffe schwängert, wird selbst das Reisen im Innern des Landes sorgfältig vermieden. Die Furcht der Sicilianer vor der Malaria übersteigt alle Grenzen, und nichts gleich ihrem Erstaunen, als sie sahen, daß wir es wagten, ihren Warnungen zu trotzen.

(Die Fortsetzung folgt)

Frühlingslied.

Wie hold und lieblich ist es um mich her,
 Der Zweig nickt küßend zu den Blumen nieder,
 Die Sonne ruht auf spiegelhellem Meer,
 Vom fernen Walde tönen sanfte Lieder;
 Die Lerche schwirret hoch in blauer Luft,
 Das Täubchen girret in des Haines Gründen,
 Die Pflanze haucht den reinsten Balsamduft,
 Und felsenan sich Reb' und Efeu winden.

Du breitest deinen Teppich aus, Natur,
 Du schmückst die Erde dir im Feuertleide,
 Der Frühling zieht mit Düften durch die Flur,
 Und alles singet dir in reicher Freude.
 Der Wurm im Staube deinem Hauch erwacht,
 Der Adler, der empor zur Sonne strebet,
 Das scheue Wild in finst'rer Waldesnacht,
 Der Drache, der in öden Klüften lebet.

Und alles Leben fñhrt die süße Macht,
 Dein reiches Füllhorn hast du ausgegossen,
 Dein lichter Tempel steht in hehrer Pracht,
 Die Schöpfung hält dein Liebesarm umschlossen.
 Belebt sich alles, neu durch dich belebt,
 Und dein ist alles, dir hervorgerufen,
 Und alles würdig dir zu dienen strebt,
 Und alles knie't an deines Thrones Stufen.

Und, wie die Mutter hegt ein schlummernd Kind,
 Hältst du die wonnetrunke Welt umfassen,
 Im Hauch der Luft umfächelst du sie lind,
 Dein Wehen stillt das glühende Verlangen;
 Manch süßer Traum, der längst der Brust entschwand,
 Erwachet, wenn dein Frieden uns umhauchet,
 Und jeder Freude Bild dir wie gekannt
 Sich neu in den gestillten Busen tauchet.

Julie Morbheim.

M i s c e l l e n.

Shenstons bewunderte Inschrift auf eine junge Verwandte:
 „Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse“
 mag wohl durch Petrarca's Zeile:
 Languir per lei meglio è che gioir altra
 entstanden seyn.

Ein englischer Redner kann in einer Stunde sieben tausend fünf hundert
 Worte, also etwa hundertzwanzig in einer Minute aussprechen. (S. Gibbons
 Leben S. 258.)

Von einem strengen Puritaner singt ein englischer Dichter:
 Er hängt seine Rah' am Montag,
 Weil sie ein Mäuschen fing am — Sonntag.'

Wer nicht Geld genug besitzt, um sich viele Bücher anzuschaffen, kaufe,
 nach Guy Patins Rathe, nur den Aristoteles, Plinius, Plutarch
 und Seneca, und er hat eine vollständige Bibliothek.

In Italien tragen viele Männer den Weibernamen Maria. In Frank-
 reich ward ein Montmorency, auf Begehren der Gemalinn Ludwigs XII.
 (Anna von Bretagne), Anna getauft.

Als ein Histrion im Trauerspiele bey: „O Jupiter!“ die Hand gegen den
 Boden und bey „O Erde!“ gegen den Himmel ausstreckte, sagte ihm der
 Sophist Polemon: „Deine Hand hat einen Solöcismus begangen.“

Als die Athenienser dem Sohn Philipps nicht göttliche Ehre zuerkennen
 wollten, sagte der Redner Demades: „Hütet euch, daß ihr nicht, während ihr
 den Himmel bewahrt, die Erde verliert!“

Haug.

Die Geburt der Zeit.

Bedrängt von feindlich strebenden Gewalten
Eilt diese Zeit, im Schooße bange Wehen,
Dem Abgrund zu, und bald erstehen
Aus seinem Schlund noch trübere Gestalten.

Die Zwietracht steigt herauf, der Haß mit kalten
Erarmungslosen Blick, und taub dem Flehen;
Die Mordlust, aufgeschürzt, in Blut zu gehen,
Und alle Geister, die zerstörend walten.

Wem reicht die Hand des Himmels einst die Ketten,
Die gift'ge Brut mit muthigem Erkühnen
Zu fesseln, und in's feste Joch zu zwingen;

Von ihrer Thorheit Fluch die Welt zu retten,
Durch Glauben sie und Liebe zu entführen,
Und neue Hoffnung ihr zurückzubringen.

M. Ent.

Correspondenz-Nachrichten.

Neapel, den 16. März 1822.

Wir haben keine Oper mehr. Unsere besten Sänger und Sängerinnen haben uns am 7. d. in Rossini's neuester Oper „Zelmira“ Lebewohl gesagt, ohne die Hoffnung eines Ersatzes hinterlassen zu haben.

Die ephemäre Erscheinung „Zelmira's“ wurde von dem hiesigen Publicum mit rauschendem Beyfall aufgenommen.

Rossini darf sich allerdings geschmeichelt fühlen, daß man diese seine neun und dreißigste Oper so ungern das Repertoire ihrer Vaterstadt verlassen gesehen. Alle hiesigen tiefer denkenden Kunstverständigen leben der Hoffnung, daß sein Genie sich die nordische Kraft aneignen, und daß der Erfinder des musikalischen Colorits das bezaubernde Hell Dunkel seiner Melodien nicht mehr an Karrikaturen zwecklos verschwenden möge.

In der zweyten Hälfte der Fastenzeit wird herkömmlicher Maßen in S. Carlo ein Oratorium biblischen Inhalts gegeben. Seit drey Jahren hat man Rossini's „Moses“ aufgeführt. Heuer endlich kehrte „Athalia“ von S. Meyer nach Neapel zurück, aus dem sie im vorigen Jahre durch die revolutionären Ereignisse verschleudert worden war. Wie viel hatte sich aber indessen geändert! An die Stelle einer Prima Donna, tritt Sigra. Fabré mit einer geschwächten, fast immer gedeckten Stimme, für welche auch der schönste Vortrag nicht entschädiget, und statt eines David's, dessen Colorit, natürliche Geläufigkeit, Stärke und Höhe der Stimme sehr oft großen Effect machen, ein Donzelli, der mit Ausnahme des „O“ keinen Vocal rein singt, und ohne Schule und Kenntniß des Effects sein „U“ und „Ö“ in die Welt hinein singt. Galli's sonorer kraftvoller Bass war durch einen freischwimmenden Vierbass supplirt, und endlich der Barritono gänzlich von S. Carlo verschwunden.

In solche Hände gerieth die unglückliche Athalia. Wäre sie das Werk eines Halbgottes und der Beyfall der Hälfte des Publicums, mit oder ohne Haveren, assicurirt gewesen, sie hätte fallen müssen. Ich will damit keineswegs behaupten, daß Meyer in diesem Oratorium sich seiner frühern Leistungen würdig gezeigt habe: welcher Effect läßt sich von einer Oper erwarten, die für zwey mittelmäßige Soprani und zwey schlechte Tenori eingerichtet worden? Sind die Recitative auch gut, so werden sie größten Theils schlecht gesungen. Auch Athalia's erste Arie: „Alme fidè! a questi accenti etc.“ macht keine Wirkung.“ Die Ensemblestücke sind ohne Effect und derjenige Theil, welcher gerade im Oratorium am fleißigsten behandelt seyn sollte, die Chöre, ist, mit Ausnahme der

Preghiera, misrathen. Ich konnte die Original-Partitur noch nicht in die Hände bekommen. Aber so wie Athalia gegeben wird, kann Meyer sie unmöglich geschrieben haben. Sigr. Fabré verstand es nicht, von den Renten ihrer ehemals so schönen Stimme zu leben: sie hat vom Capitale gezehrt, dessen letzter Rest während des sechsmonatlichen Engagements auf den hiesigen Theatern wahrscheinlich ganz darauf gehen dürfte. Sigr. Donzelli, so sehr er auch im Theater della Scala gefallen haben soll, war nie ein Sänger. Er hat sein Pfund in der frühern Jugend vergraben; es war aber edles Metall und ging daher nicht ganz zu Grund. Seine sonore schöne Stimme erreicht selten G, ist unbiegsam und eigensinnig. Ohne Schule und ohne Grazie ist er auch im einfachen Gesange nicht zu ertragen, der sich eben so wenig mit harten Tönen verträgt, als die Bravour.

Die Decorationen sind unter aller Kritik, und jede Dorf-Synagoge darf dem Salomonischen Tempel zur Seite gestellt werden. Auch das Orchester läßt sich große Nachlässigkeit zu Schulden kommen. Schon bey der zweyten Aufführung war die Zahl der Bänke größer, als die der Zuhörer. Fioravanti's „La morte di Adelaide“ vom Teatro del Fondo mußte aushelfen.

Ich will die Gründe nicht untersuchen, warum jede nicht-pesaresische Oper mit Nachlässigkeit gegeben wird, sondern nur bemerken, daß man sorglos am Fuße des abgedorrtten Baumes ruhend, dessen goldene Früchte abgesammelt worden, den Blick nach neuen Gegenden zu richten scheint, wo für das Oeconomic-System noch neue, der Ausziehung der Kubikwurzel fähige, Größen zu hoffen sind.

Für die Osterzeit werden in S. Carlo „Le Danaide“ von Pavesi, und in Fondo „La testa maravigliosa“ von Generali, beyde alte Opern, einstudiert. Mercadante ist mit dem Auftrag, eine Oper für seine Vaterstadt zu schreiben, vor einigen Tagen hier angekommen. Mad. Féron wird erst im Monat July eintreffen.

Dieses ist in kurzen Worten der gegenwärtige Zustand der Oper in dem ehemals weltberühmten S. Carlo-Theater, und zugleich ein trauriger Beleg zum Resultat der Fortschritte, welche die Eleven des hiesigen Conservatoriums nicht machen. Daß seit beynähe zehn Jahren kein Künstler von Bedeutung aus diesem Institute hervorgegangen ist, und eine Anstalt mit solchen Fonds und Hülfsmitteln so verwahrlost wird, mögen jene verantworten, die an ihrer Spitze stehen, und deren Pflicht es wäre, den feimenden Talenten nachzuspüren, und ihnen den Weg zum Heiligthum der Kunst zu bahnen. Dazu gehört aber, in moralischer Hinsicht, ein lebendiger, kraftvoller, unermüdeter Geist zur Aneiferung, in physischer, eine Administration der Fonds, welche wenigstens die Stillung der nothwendigsten Bedürfnisse der Eleven nie aus dem Gesichte verliert, was gegenwärtig leider nur zu oft der Fall ist.

Der Kunstreiter de Bach hat vor vier Wochen seine Vorstellungen in dem auf dem Largo del Castello eigends erbauten Circus mit sehr gutem Erfolge begonnen, welche S. M. der König und H. H. der Herzog und die Herzoginn von Calabrien häufig mit allerhöchst Ihrer Gegenwart beehren, und durch ihre Beyfallsbezeugungen das Vergnügen der Zuschauer erhöhen.

Modenbild XVI.

Kleid von myrthengrünem Taffet mit Verzierungen von Atlasbändern oder Rollen in den Farben des Regenbogens. Hut von Crepp mit Blumen.

Herausgeber und Redakteur: J. H. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

e be-
lieben
önnen
echts-
ehen
soll,
aber
reicht
ch im
rägt,
dem
große
Zahl
vom
Oper
ße des
Blick
e, der
Fondo
nte ist
n hier
emals
at der
aß seit
eganz
wird,
e, den
ahnen.
üdeter
igstens
erliert,
af dem
welche
fabrien
nungen
Hollen



L. vater del.

F. Stöber sc.

